

um Polen und um die Tschechoslowakei in Freundschaft einer Lösung zugeführt werden. Österreich sollte eine wirtschaftliche, kulturelle und politische Föderation eröffnet werden.

Max Müller beurteilt diesen Eigenweg heute so: Sie, die junge Generation der 20–30jährigen, sei von der mittleren und älteren Generation im Stich gelassen worden, und die kirchlichen Autoritäten hätten keine brauchbaren Weisungen gegeben. „Daß aber dieser unser... Eigenweg... wirklich ein Eigenweg gewesen ist...: das ist für jeden, der wirklich historische Kenntnis und historisches Verständnis hat, klar. Ähnliche Entwürfe wie dieser hier sind außenpolitisch später von Goerdeler und U. v. Hassell und ihrem Kreis wieder aufgenommen worden und innenpolitisch im ‚Kreisauer Kreis‘ des Grafen H. J. v. Moltke lebendig gewesen. Dort wurden sie gerade durch unseren Bundesbruder Alfred Delp vertreten“ (61). Was Wunder, daß Delp bereits am 12. April 1935 in einem persönlichen Schreiben Max Müller für diesen Eigenweg in den „Werkblättern“ dankte und vor jeder Resignation warnte.

Diese damaligen Entwürfe geraten heute schnell in den Verdacht, Kapitulation oder Anpassung gewesen zu sein. Nur der differenzieren-

den Darstellung der Tatsachen – Max Müller leistet diesen Dienst in großer Treue und Selbstkritik – kann es gelingen, retrospektive Utopien zu verhindern. So wird in diesen Berichten über die „Werkblätter“ die alte Frage nach dem damals möglichen Verhältnis zwischen Kirche und Nationalsozialismus um eine neue Facette bereichert.

Abschließend läßt sich festhalten: Der stattliche Band gibt nicht nur beredtes Zeugnis vom Engagement des Bundes Neudeutschland im Dritten Reich. Er zwingt auch, die Geschichte des Alltags im Dritten Reich neu zu bedenken. Er kann sogar dazu beitragen, jenseits einer einäugigen Attacke auf die katholische Kirche und jenseits eines kirchlichen Triumphalismus die damalige komplexe, komplizierte Situation neu zu entdecken. Bevor moralische Urteile gefällt werden können, muß die geschichtliche Wahrheit zur Kenntnis genommen werden. Tatsachen sind gefragt. Diese werden in diesem Band in dankenswerter Weise vorgeführt. *Roman Bleistein SJ*

¹ Löscht den Geist nicht aus. Der Bund Neudeutschland im Dritten Reich. Erlebnisberichte. Hrsg. v. Rolf Eilers. Mainz: Matthias Grünewald 1985. 269 S. Kart. 19,80.

Fundamentaltheologie

Der Herbst 1985 brachte auf dem theologischen Büchermarkt ein zunächst überraschendes Ereignis. Es erschienen mindestens vier größere Werke zur Fundamentaltheologie. Da es in den letzten Jahren bisweilen scheinen konnte, als sei die Zeit der klassischen Disziplin dieses Namens abgelaufen und als sei sie durch anderes ersetzt worden, verdienen diese Veröffentlichungen im Blick auf das Problem besondere Aufmerksamkeit. Kurz hingewiesen sei auf die „Fundamentaltheologie“ von Heinrich Fries, in der sich die Zusammenfassung der langen Lehrtätigkeit des inzwischen emeritierten Münchener Fundamentaltheologen findet¹. Eine Bilanz der augenblicklichen Lage und einen Ausblick auf künftige Aufgaben, und zwar über den deutschsprachigen Raum hinaus, versucht dann der Sammelband „Probleme und Aspekte der Fundamentaltheologie“, den die rö-

mischen Professoren R. Latourelle und G. O'Collins vor einigen Jahren in italienischer Sprache besorgten und der jetzt in deutscher Übersetzung vorliegt². Die internationale Herausforderung an die Fundamentaltheologie wird auch, indes auf andere Weise, von H. Waldenfels in seinem Werk „Kontextuelle Fundamentaltheologie“³ berücksichtigt. Als Sammelwerk präsentiert sich schließlich das neue „Handbuch der Fundamentaltheologie“⁴, von dem der „Traktat Religion“ und der „Traktat Offenbarung“ vorliegen. Die weiteren Bände „Traktat Kirche“ und „Traktat Theologische Erkenntnislehre“ sind für das kommende bzw. das übernächste Jahr angekündigt.

Schon diese Hinweise verdeutlichen ein wenig, worum es heute bei einem fundamentaltheologischen Projekt geht: Einzelwerk oder Sammelar-

beit, Rückblick oder Vorschau, Einbeziehung der Aufgabe der Weltkirche oder Konzentration auf einen bestimmten Lebens-, Sprach- und Denkraum. Und dies sind nur die äußeren Schwierigkeiten. Die klassische Fundamentaltheologie führte ein ziemlich großes Eigenleben, isoliert von Exegese und Dogmatik, das mindestens seit dem Konzil immer mehr einer Zusammenarbeit, nicht selten einer direkten Vereinnahmung Platz gemacht hat, wenn nicht gar mancher Ekklesiologe sich gleich innerhalb der Dogmatik zu etablieren suchte. Umgekehrt wurde aus Gründen der Glaubensreflexion der Grundkurs gefordert und eingeführt, so daß nicht mehr deutlich zwischen Grund und Fundament unterschieden wurde. In den Sachfragen, etwa denen der Gestalt Jesu Christi, sah man sich oft sehr ähnlichen Darstellungen gegenüber; es wurde schwierig zu sagen, warum die eine fundamentaltheologisch, die andere christologisch sein wollte. Schließlich geriet auch der methodische Unterschied ins Zwielficht. Deutlich trat das zum Beispiel in der Gottesfrage heraus, die dogmatisch nicht mehr aufgegriffen werden konnte, ohne daß gewisse früher der Fundamentaltheologie reservierte Methoden und Betrachtungsweisen mit in Anschlag gebracht wurden. So konnte denn auch geäußert werden, der ganze Unterschied zwischen Fundamentaltheologie und Dogmatik sei heutzutage obsolet geworden.

Demgegenüber markieren die genannten Veröffentlichungen ein neues und betontes Eigenbewußtsein der Fundamentaltheologie. Es stützt sich alles in allem auf die alte fundamentaltheologische Aufgabe, wie die Anlage sowohl des Handbuchs wie der „Kontextuellen Fundamentaltheologie“ erkennen läßt. Beide Werke folgen prinzipiell der klassischen Einteilung „*Demonstratio religiosa*“, „*Demonstratio christiana*“ und „*Demonstratio catholica*“, das heißt Gottesfrage, Frage nach Jesus Christus und Frage nach der Kirche. Aber beide begnügen sich damit nicht, sondern erweitern das Programm um eine Behandlung des Theologiebegriffs bzw. um eine theologische Erkenntnislehre. Waldenfels behandelt die „Theologie und ihren Kontext“ am Anfang (21–90), das Handbuch hingegen kündigt die Erkenntnislehre samt einer Reflexion auf Fundamentaltheologie für den letzten Band an. Natürlich ist da nicht die

Frage zu vermeiden, was für ein Theologiebegriff am Beginn oder am Ende der Fundamentaltheologie entwickelt werden kann und wie sich dieser Begriff theologisch und nicht nur phänomenologisch, historisch, soziologisch oder philologisch begründen läßt.

Waldenfels setzt Theologie voraus und entnimmt dieser Tatsache den Anspruch des Christentums. Wie er schon im Titel seines Werks zu erkennen gibt, liegt ihm am Kontext. Das Wort ist auf den ersten Blick rätselhaft und anregend zugleich. Bezeichnen soll es der Theologie gegenüber das Menschsein, Geschichte und Welt, danach enger gefaßt Philosophie und Wissenschaft sowie unterschiedliche Gesprächssituationen. Es wird also ziemlich umfassend gebraucht. Ähnlich auch gegenüber der Gottesfrage, wo es Religion als generelle Erscheinung, die Weltreligionen des Islam, des Hinduismus und des Buddhismus sowie Agnostizismus und auch Gottesleugnung bezeichnet. Der Kontext der Jesusfrage schließlich bildet sich aus dieser Frage selbst und aus dem außerchristlichen Interesse an ihm, wie es bei Philosophen, Juden und Weltreligionen anzutreffen ist. Bleibt der Kontext des Glaubens und der Glaubensgemeinschaft, der durch den Gegensatz Wissen – Glauben und die Kirchenerfahrung von außen charakterisiert wird. Der Beschreibung dieser Kontexte geht jeweils ein stark am Stichwort orientierter Versuch einer Definition des jeweiligen Themas voran. Und es folgt auf die Kontextbetrachtung immer ein Kapitel, das sich mit Zugängen befaßt. Abschließend geht es in den Hauptteilen um „Gottes Offenbarung“, um die „Nachfolge Christi“ und um „Kirche und Welt“. Den Schlußteil seines Bandes behält auch Waldenfels einer Erkenntnislehre vor.

Der Aufbau ist interessant. In der Durchführung ist der Versuch informativ und materialreich, doch geraten über zahlreichen Zitaten und vielen sehr ausführlichen Nebenmitteilungen nicht selten die Themen aus dem Blick, von denen gerade die Rede sein soll. Überhaupt steht die Beschreibung so stark im Vordergrund, daß es nur selten zu Diskurs und Reflexion kommt. Das wirft generell die Frage auf, wie weit Fundamentaltheologie als positiv-theologische oder als spekulativ-theologische Aufgabe betrieben werden kann, darf und muß. Wer Fundamentaltheologie

studiert, wird ja nicht nur Information erwarten, wenn ihm hier eine gewisse Plausibilität der Glaubwürdigkeit des Christentums aufgehen soll.

Genau dies aber scheint das besondere Anliegen des „Handbuchs“ zu sein, das im „Rahmen einer zeitgemäßen Selbsterfassung und Erneuerung von Christentum und Kirche... sich die Aufgabe der vertieften Grundlagenbesinnung und Grundlagenforschung“ (I, 5) stellt. Seit einigen Jahren habe dies schon zu einem allgemeinen und intensiven Aufschwung der Fundamentaltheologie geführt, und diese habe bis zu einem gewissen Grad einen neuartigen interdisziplinären Status erhalten. Daraus ergab sich die Gliederung und vor allem das Ziel einer „Neustrukturierung der Fundamentaltheologie unter Rückgriff auf den klassischen Traktatgedanken“ (I, 7).

Die Herausgeber bekennen sich zu einer grundsätzlichen Zerteilung in vier inhaltsorientierte Traktate, deren zwei gedruckt vorliegen, und in eine fundamentaltheologische Selbstreflexion (wissenschaftstheoretische bzw. formale Überlegungen zur Methode). Die knappe Einführung (5–9) und die Vorbemerkungen zu den Traktaten Religion (15–17) und Offenbarung (II, 11–14) geben ausgezeichnete Auskunft über die leitenden Absichten. Vom Phänomen Religion über Theorien der Religionswissenschaft ausgehend, wird im ersten Band ein philosophischer Begriff von Religion skizziert. Danach geht es um die Gottesfrage in der europäischen Geistesgeschichte, den Atheismus, die Religionskritik und die Möglichkeit, Gott heute zu denken. Über den Beitrag zur Religion als Grundakt des menschlichen Daseins führt der Weg zu einem theologischen Religionsbegriff und zu anthropologischen Strukturen im Blick auf eine mögliche Offenbarung.

Der zweite Band setzt beim christlichen Bekenntnis zur Offenbarungsreligion ein, behandelt die Offenbarungskritik und den Begriff der Offenbarung sowie Offenbarung und „Offenbarungen“ im Zeugnis der Geschichte. Dann ist vom „Universale concretum“ als Grundgesetz der Offenbarungsökonomie die Rede, von der Frage nach Jesus von Nazaret und Jesus als dem Kündiger des Reiches Gottes. Die Überlegung zu seiner Auferstehung ist jener über sein Kreuz als Offen-

barung Gottes vorangestellt, und daraus ergibt sich dann der Versuch: „Jesus Christus – Anspruch und Ausweis“, bevor der Band mit dem Kapitel „Das Christentum im Streit der Religionen um die Wahrheit“ endet.

Der Überblick gibt zu erkennen, daß die 19 Mitarbeiter jeweils mit einer eigenen Frage befaßt waren, die sich gleichwohl in eine klar erkennbare Gesamtkonzeption einfügt. Jeder ist überdies auf seine Weise vorgegangen. Religionswissenschaftler, Philosophen, Exegeten haben ja mit Fundamentaltheologen und Dogmatikern zusammengearbeitet. Auch nichtkatholische Autoren finden sich, so daß wirklich von einem gewissen interdisziplinären Status die Rede sein kann, ohne daß im Ergebnis die Sache nur Sammlung disparater Einzelssais wäre. Eine geglückte Verbindung von Altem und Neuem, die der Fundamentaltheologie, aber nicht weniger auch den anderen hier vertretenen Disziplinen manchen wichtigen Impuls geben kann. Das ist nicht zuletzt dadurch erreicht, daß sich die Mitarbeiter in der Regel für die nötige Information streng an ihr jeweiliges Thema hielten und im übrigen darauf abstellten, den Bericht wirklich in Reflexion zu übersteigen. Der Leser wird die Zusammenfassungen ebenso wie die Ausblicke zu schätzen wissen.

Einige Fragen seien gleichwohl erlaubt. Der Übergang vom Offenbarungsbegriff zur Gestalt Jesu scheint kaum fundamentaltheologisch konzipiert. Wäre es hier nicht sachentsprechender gewesen, die Botschaft Jesu in der Situation des Menschen als Zugang und Vermittlung zu nutzen? Auch der Versuch einer Verbindung von Fundamentaltheologie und Kreuzestheologie kann Bedenken wecken, weil beide herkömmlich eher im Gegensatz, wenn nicht gar im Widerspruch zueinander konzipiert werden. Aber über solche Fragen wird man geteilter Meinung sein können, und dies trägt gerade zur Fruchtbarkeit der hier vorliegenden Entwürfe bei. Technisch würde man wünschen, daß für die noch ausstehenden Bände die Register zuverlässiger erstellt würden.

Das eigentliche Problem dieser Veröffentlichungen steckt wohl darin, wie sich heute Rolle und Stellenwert der Fundamentaltheologie im Gesamt von Theologie bestimmen lassen. Die einzelnen Autoren deuten ihre Option an. Und

diese bewegt sich nicht mehr wie früher nur in einem historisch und philosophisch bestimmten Vorfeld, sondern eher auf der Ebene der existentiellen Glaubenserfahrung, die auf ihre Voraussetzungen und Mitgegebenheiten verschiedener Art untersucht wird. Man muß deshalb sagen, daß der Begriff Fundament im Ausdruck Fundamentaltheologie eine neue Bedeutung erhalten hat. Nach wie vor schließt er Geschichte und Reflexion ein. Sie werden jedoch zu Hilfsmitteln zur Ausklärung des christlichen Glaubens, der die eigentliche Grundlage theologischen Nachdenkens ist. Insofern hat diese Art von Fundamentaltheologie vor allem ihren theologischen Charakter erneut und nachdrücklich betont. Das wirft natürlich für die Dogmatik eine Frage auf, die sich lange als die Theologie überhaupt anzusehen gewohnt war. Sie wird die Anfrage aufnehmen müssen, will sie nicht zur dogmenhistorischen Ausschmückung der fundamentaltheologischen Bemühung oder zu simplen, wenn auch vielleicht ausgeweiteten Wiederholungen des schon dort Gesagten verkommen. Man darf gespannt sein, wie sich das innertheologische Gespräch weiter entfaltet.

Die Fundamentaltheologie neuen Typs aber wird der Frage nicht ausweichen können, wie es mit ihrer apologetischen Aufgabe steht. Denn die scheint in den neueren Bemühungen trotz aller Berücksichtigung von Atheismus und Weltreligionen, trotz einer Fülle neuer Informationen und bislang übersehener Aspekte doch stark in den Hintergrund gerückt. Gewiß ist hier mit einem neuen Stil zu rechnen, viele der traditionellen Formen haben sich als unwirksam und unbrauchbar erwiesen. Aber Fundamentaltheologie stammt nun einmal wesentlich aus der Konfronta-

tion des Christentums mit geistigen Gegenströmungen, und sie wird diesen Ursprung nicht einfach verleugnen können, ohne selbst etwas ganz anderes zu werden als das, was sie bislang ausgemacht hat.

Die neuen Veröffentlichungen, auf die nur kurz aufmerksam gemacht wurde, zwingen zu vertieften Klärungen. Sie sind auch aus diesem Grund zu begrüßen. Wie sie sich in der theologischen Ausbildung bewähren, wird abzuwarten sein. Unverkennbar wurden große Anstrengungen gemacht, sie gerade auch für diesen Zweck möglichst nützlich einzurichten. Daß indes das Schulbuch alten Typs heute nur noch bedingt weiterhilft und einerseits zuviel, andererseits zuwenig bietet, bedarf keiner weiteren Begründung. In welcher Weise aber der Stoff heute vorzulegen ist, das dürfte sich erst in einem längeren Umgang mit unterschiedlichen Modellen herausstellen. Die vorliegenden Fundamentaltheologien gehen eigene Wege unter dieser Rücksicht; das erlaubt es, die nötigen Erfahrungen zu machen. Auf jeden Fall ist das Thema theologischer Grundlegung und verantworteter Rechenschaft über den Glauben durch diese Veröffentlichungen in guter Weise wieder neu akut geworden. Dafür wird man dankbar sein.

Karl H. Neufeld SJ

¹ Graz 1985; s. diese Zschr. 204 (1986) 142.

² Innsbruck (Leipzig) 1985.

³ Hans Waldenfels: Kontextuelle Fundamentaltheologie, Paderborn: Schöningh 1985. 552 S. Lw. 48,-.

⁴ Handbuch der Fundamentaltheologie. Hrsg. v. W. Kern, H. J. Pottmeyer, M. Seckler. Bd. 1: Traktat Religion; Bd. 2: Traktat Offenbarung. Freiburg: Herder 1985. 224, 272 S. Kart. 29,80; 36,-.